



Johannes Albendorf

# Die Dornen der Weissen Rose

Auf den Wegen von Sophie Scholl  
und ihren Gefährten

Erzählungen  
**AAVA**  
VERLAG

Johannes Albendorf

# **Die Dornen der Weissen Rose**

Auf den Wegen von Sophie Scholl und ihren Gefährten

Kurzgeschichten

© 2018 AAVAA Verlag

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2018

Umschlaggestaltung: AAVAA Verlag

Coverbild: Johannes Albendorf

Printed in Germany

Taschenbuch: ISBN 978-3-8459-2670-4

Großdruck: ISBN 978-3-8459-2671-1

eBook epub: ISBN 978-3-8459-2672-8

eBook PDF: ISBN 978-3-8459-2673-5

Sonderdruck Mini-Buch ohne ISBN

AAVAA Verlag, Hohen Neuendorf, bei Berlin

[www.aavaa-verlag.com](http://www.aavaa-verlag.com)

eBooks sind nicht übertragbar! Es verstößt gegen das Urheberrecht, dieses Werk weiterzuverkaufen oder zu verschenken!

Alle Personen und Namen innerhalb dieses eBooks sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.



Für  
Irmgart Benesch-Kaschenz

In Liebe und Dankbarkeit.

## **Inhaltsverzeichnis**

Inhaltsverzeichnis .....	5
WIE EIN SCHWAN SEI DEINE SEELE .....	6
DER SCHNEE RIESELT LEISE.....	19
DER NSDAPEDELL .....	36
DIE GROSSE SCHWESTER .....	52
SEHT EUCH DIESEN VERRÄTER AN .....	70
ANDERE STRASSESEITEN.....	99
DAVON HABE ICH NICHTS GEWUSST .....	133
PASSION.....	144
JUBILÄUM.....	164
BRIEF AN CHRISTOPH .....	178
WELLEN .....	197

## WIE EIN SCHWAN SEI DEINE SEELE

Gerade fand ich eine Schnecke im Keller. Sie war schwarz und tot und hatte kein Haus. Ihre Schleimspur war getrocknet, glitzerte aber noch verlogen.

Die Schnecke muss durch ein Fenster in den Keller gekrochen sein, tja, und dann ging es immer weiter in die falsche Richtung, bis sie nicht mehr konnte, immer tiefer in das Dunkel hinein, bis es kein Entrinnen mehr gab - und sie starb.

Die Schnecke ist wie das deutsche Volk, es verreckt auf seiner Schleimspur.

Ich lasse sie dort unten kleben und steige hoch aufs Dach, um in den Nachthimmel zu schauen. Gerade ist kein Fliegeralarm und über Berlin sind bestimmt einige Sterne zu erkennen.

Erinnerst du dich daran, wie wir in die Berge gegangen sind, im Winter und im Sommer?

Und erinnerst du dich daran, wie wir uns das erste Mal begegnet sind, in München?

Da war sofort eine magische Anziehung zwischen uns.

Noch vor einiger Zeit habe ich oft in den Himmel geschaut und mich gefragt, ob die Sterne auch gerade auf dich scheinen, ob sie für dich die Dunkelheit erhellen, ob du bemerkst, dass durch ihr Leuchten mein Abglanz auf dich fällt – und umgekehrt: Denn wenn du zu den Sternen schaust, spiegeln sich deine Augen in ihnen und dieser Widerschein fällt dann auf mich.

Ob Du Dich gerade fragst, ob die Sterne auch auf mich scheinen, ob gerade auch ich meine Blicke zu ihnen emporhebe? Auf dass sie in deinen Augen schimmern?

Ich sehne mich danach, dass du dich das fragst!

Ich klettere auf den Dachboden, weil dort niemand ist und weil auch Du so oft die Stille gesucht hast, jeden Abend bist Du im Perlacher Forst spazieren gegangen, damals, als wir zusammen in München studiert haben.

Es ist staubig auf dem Dachboden und ich suche mir meinen Weg zu einer Luke, ich öffne sie, muss mich etwas verbiegen, um rausschauen zu können.

Ich will den Sternen näher zu sein.

Um dir näher zu sein.

Ich denke an dein Zimmer in München, wo wir zusammengewohnt haben, auch unterm Dach, und abends haben wir oft gemeinsam die Sterne betrachtet und geredet und geredet und auch zusammen geschwiegen. Es gibt wenige Leute, mit denen man schweigen kann, ohne dass dieses Schweigen haltlos wird - und Du bist einer von diesen Leuten.

Für mich war es ein großer Segen, dass wir uns kennengelernt haben. Ich hätte nicht gedacht oder gehofft, jemanden wie dich zu treffen, jemanden, der mich sofort versteht, jemanden, in dessen Augen ich schaue - und sofort das sehe und fühle, was meine Empfindungen ergänzt – zumal in diesen Zeiten, die die Menschen so hart und grausam gemacht haben.

So jemanden zu treffen, das ist außergewöhnlich, besonders, einzigartig - und jeder Mensch erlebt das nur einmal im Leben. Und wenn man jung ist, dann brennt sich dieses Erlebnis umso mehr ins Herz und wird dort immer wie ein Schatz schlummern, wie Samen von unermesslich kostbaren Pflanzen, ja, du hast Samen in mein Herz gestreut, unabsichtlich vielleicht, doch mit

jedem Wort und jedem Lächeln wurden sie tiefer in alle Zellen meines Seins gedrückt, von jeder deiner Berührungen befeuchtet und so weiß ich, diese Samen werden quellen und aufgehen, solange ich lebe, in den herrlichsten Farben erblühen, nur in mir, ihre Farben und ihre Düfte werden mich erfreuen und mich wehmütig an Dich denken lassen, mich von Dir Träumen machen ... mein Leben lang.

Und jeder Duft, jedes Nicken eines Blumenkelchs in meinem Herzen wird diese unstillbare Sehnsucht in meinem ganzen Wesen in Wallung setzen.

Ich bin mir nicht sicher, ob, wenn ich einst sterben werde, dieser mein innerer Garten verblühen oder ob diese meine Liebe stärker als der Tod sein wird. Vielleicht wirst auch du erst im Tod verstehen, was diese Zeit mit dir für mich bedeutet hat.

Ich kann nicht einfach normal weiterleben, noch nicht (was heißt schon normal weiterleben in Zeiten wie diesen?).

Ich will leben, trotz allem.

Du warst so schön, ich sehe dich noch vor mir, wie wir an Schädeln rumgemessen haben, aber du hattest manchmal auch etwas Unnahbares, von einem Moment auf den anderen konntest du dich in dich zurückziehen - aber gerade das machte dich so anziehend, das kann ich dir sagen. Und ein Lächeln von dir war ein Geschenk. Meine innere Wolkendecke brach dadurch auf, jedesmal.

Du musst das doch gefühlt haben, ich hab es dir nie sagen können, aber du musst es doch gefühlt haben!

Ich hatte schon damals eine Ahnung, dass kein Mensch jemals auf Dauer und wahrhaft in dein Herz würde eindringen und dort verweilen können, nein, nicht auf Dauer, du sehntest Dich immer nach der Stille, nach der Weite, nach den Ebenen, auf denen du ganz allein sein konntest. Nur in der Stille könntest du Gott finden, so hast du es mir mal erklärt, aber ich habe es nicht ganz verstanden... jeden Abend gingst du im Perlacher Forst spazieren, du hast die Einsamkeit gesucht und an dieser Stille durfte und konnte niemand teilhaben. Um diesen inneren Raum zu

beschützen, musstest du dich verschließen – so erkläre ich mir das immer.

Ich schaue in die Sterne und frage mich, ob du überhaupt noch an mich denkst – ich denke immer an dich, jeden Tag ...

Ich lese Bücher und weiß, die Sprache und die Gedanken würdest du mögen.

Ich höre Musik und weiß, du würdest in ihr versinken, ihr in einem Konzertsaal in München lauschen und ich sehe deinen Gesichtsausdruck beim Anhören der verschiedenen Stücke vor mir, der Ausdruck deiner Gesichtszüge so weich wie jedesmal, wenn wir uns liebten.

Ich schaue in den Schimmer eines Weinglases und weiß, Du würdest es lieben, diesen Wein im Bodega in München zu trinken.

Ich sehe dem Spiel zwischen Licht und Schatten in den Bäumen zu und weiß, Du würdest am liebsten deine Arme ausbreiten, deinen Kopf in den Nacken legen, deine Augen schliessen und dich von diesem Lichtspiel bescheinen lassen, innerlich tanzen.

Na ja, Soldaten tanzen nicht auf diese Weise, aber du weißt, was ich meine.

Erinnerst du dich, wie wir mit den Rädern über Land gefahren sind?

Ich sehe dich noch vor mir, wie wir an schönen Aussichtspunkten gerastet haben oder da, wo uns etwas Alltägliches besonders gefallen hat, etwa dort, wo sich ein Bauernhof in die seichten Wellen der bayerischen Landschaft schmiegt oder wo ein Bach so zwischen den Tannen sprudelt, als wüsste er von nichts - oder sogar bei den ausdrucksvollen Augen einer Kuh, in denen sich die Bergsonne widerspiegelt.

Einmal haben wir Hirsche gesehen, sie waren so sanft und elegant und wir waren bezaubert von ihrer Grazie. Du sagtest, ich sei wie ein Hirsch, aber ich würde mein Geweih verbergen.

Erinnerst du dich, wie wir bergab gerast sind, deine Haare vom Fahrtwind verweht wurden und dein ganzes Gesicht so wagemutig gestrahlt hat?

Mir ist, als hätten wir uns von den staubigen Landstraßen gelöst wie von einer Schanze, als wären wir in den Himmel geschossen, juchzend vor lauter Lebensfreude, und dann wären wir langsam wie zwei Schwäne herabgesegelt, aufeinander zugeschwebt, hätten uns berührt,

flüchtig, und dann hätte uns der Wind hierhin und dorthin getragen, die Käfige der Menschen wüssten wir so weit, weit unter uns und uns war klar: Es kann für uns dort unten kein Zuhause geben, nicht auf dieser Erde, nicht in diesem Leben.

Ich würde dich in der Luft umschlingen und dich nie wieder loslassen wollen, voller Liebe und Begierde, und ich würde alsbald merken, dass wir dann nicht mehr fliegen könnten, nein, wir wären auf die Erde zugerast, in atemberaubendem Tempo.

Ich hätte dich loslassen müssen, um nicht zerschmettert zu werden.

So sind wir irgendwann getrennt gelandet und können nicht mehr in den Himmel aufsteigen. Wir bewegen uns zwischen den Käfigen der anderen wie in einem Zoo, weil du es nicht anders gewollt hast. Du spähest voller Sehnsucht in diese Käfige hinein und bist bereit, dir die Flügel stutzen zu lassen.

Und dabei redest du immer von Freiheit.

Vorhin kam J. und brachte mir ein Flugblatt. Ich erkenne deine Gedanken, deine innere

Handschrift, ich erinnere mich daran, wie wir uns verschiedene Möglichkeiten ausgedacht haben, Hitler zu töten, wie wir angefangen haben, irgendwelche Reden gegen ihn zu schreiben – aber über dieses Stadium sind wir nicht hinausgelangt.

Ich spüre das Flugblatt in meiner Hosentasche.

Du hast es nicht mehr ertragen können, du hast die Schwelle überschritten, dein Herz so erstickt von all dem Grauen und der Ungerechtigkeit dieser Welt.

Davon, was der Mensch dem Menschen antun kann.

Das Flugblatt ist eine Aufforderung.

Soll ich mich diesem Risiko aussetzen?

Als wir zusammen in München wohnten, am Perlacher Forst, da wundertest du dich, dass auf einmal Blumen bei dir im Zimmer standen. Ich hatte sie gekauft und schenkte dir auch Bilder und eines hängtest du sogar auf.

Eines Tages bist du völlig durchnässt nach Hause gekommen und es war so kalt.

Ich saß am Ofen und las, war es etwas von Green, Bernanos oder Gide? Ich weiß es nicht mehr, es muss einer von diesen dreien gewesen sein. Ich

sah auf und sah dich tropfend im Zimmer stehen und nach und nach befreitest du dich aus den nassen Schichten deiner Kleider.

„Ist das kalt“, sagtest du und schlüpftest unter die Bettdecke.

Ich las weiter, aber dein Anblick hatte mich aufgewühlt.

„Willst du mich nicht ein bisschen wärmen?“, fragtest du.

Und da nahm dich in die Arme, zum ersten Mal.

Erinnerst du dich daran, wie wir in das Sommerhaus gefahren sind – im Winter?

Manchmal waren wir eingeschneit, tagelang, und ich habe gewünscht, es würde ewig so bleiben. Der Schnee schützte uns. Wir lagen am Feuer und Du wärmtest mich und ich wärmte dich. Vor uns knisterten die Flammen und draußen fiel hinter uns der Schnee, mehr und mehr, und ich war so unsagbar glücklich über jede einzelne Flocke, es war, als schützte uns der Himmel. Endlich konnten wir frei sein und ich bin heute noch der Meinung, dass ich wirklich in dein Herz gesehen habe, dieses eine Mal.

Du hast von den Fahrten in deiner Jugend gesprochen, von deiner großen Liebe, wegen der du vor Gericht gelandet warst und von der Schande, die dich zerfressen hat und der Scham vor deinen Eltern, insbesondere vor deiner Mutter, die in ihrer Liebe und Sorge dieselben Worte wählte wie Himmler.

Ich habe deine Tränen gesehen, aber du bemerktest sie gar nicht.

Ich habe sie weggeküsst und vielleicht war das ein Fehler.

Du hast mir Gedichte vorgelesen, die du in der damaligen Zeit geschrieben hast und sie waren so wunderschön und berührten mich sehr und ich wünschte, du würdest eines Tages auch solche Gedichte über mich verfassen.

Du hast mir Lieder vorgesungen aus der bündischen Jugend, sah ich Schwäne nordwärts fliegen, aber dann hast du dich selbst unterbrochen und gesagt, dass man als erwachsener Soldat nicht mehr dieselbe Weite im Herzen trüge wie als junger Mensch und solche Lieder nicht mehr singen sollte.

Wie ein Schwan sei deine Seele ... diese Zeile ist mir in Erinnerung geblieben und wieder denke ich

an uns, wie wir in luftigen Höhen fliegen und nicht mehr zueinander können.

Ich starre in den Berliner Nachthimmel und weiß in der Dunkelheit den unerreichbaren Norden als das Ziel deiner jugendlichen Sehnsucht.

Und du bist das Ziel meiner Sehnsucht.

Als der Schnee um das Sommerhaus geschmolzen war, da verliebtest du dich in ein junges Mädchen. Wie alt war sie, 15 oder 16?

Wem wolltest du da etwas vormachen?

Ich habe zu tief in dein Herz geschaut und da hast du dich wieder verschlossen als wäre es ein Reflex, und ich verstand sogar deine Verunsicherung.

Die Sirenen heulen in der Ferne.

Fliegeralarm.

Ich bleibe stehen. Ich kann jetzt nicht die Treppen runter und in den Luftschutzkeller fliehen.

Dort könnte ich die Sterne nicht sehen und ich würde den Gedanken nicht ertragen, dass du gerade die Sterne in München betrachtest und an mich denkst und ich wäre in dem Moment nicht da, um dein Licht widerspiegeln zu können.

Siehst du die Sterne auch?

Ich ertaste das Flugblatt in meiner Tasche. Ich liebe deine Sprache und ihre Wucht, deine Gedanken und ihre Stringenz.

Natürlich habe ich längst einen Vervielfältigungsapparat besorgt.

Natürlich habe ich längst beschlossen, Gleichgesinnte zu rekrutieren.

Natürlich habe ich längst im Geiste begonnen, eigene Flugblatttexte zu entwerfen.

Natürlich werde ich das alles für dich tun, Hans.  
Aus Liebe.

## DER SCHNEE RIESELT LEISE

Es ist noch früh an diesem Tag im Januar. Willi hat kaum Ruhe gefunden, ist erst in den Morgenstunden in einen starren Schlaf gefallen, der nur Energie gefordert und keine Erholung geschenkt hat – wie so oft in letzter Zeit. Unruhig war er schließlich aufgestanden, hatte die Vorhänge zurückgezogen und in einen unendlichen Wirbel von Schneeflocken geblickt. Der Himmel war nicht auszumachen.

Schnell und flüchtig hatte Willi sich angezogen, kein Frühstück zu sich genommen – nur nach draußen hatte es ihn getrieben.

Während er nun kräftig ausschreitet und weißer Atem sein Gesicht kühlend-klirr umspielt, wird er sich darüber klar, dass die Hektik der Großstadt ihn wieder vereinnahmt hat – wie immer, nie kann er sich davon frei machen, es passiert einfach.

Er mag den Himmel über München nicht, diesen so verhangenen und verschlierten Stadthimmel. Und wie er all die ungewollten Rituale in der Kaserne hasst, er hat sie immer schon gehasst, dieses dumme Strammstehen ohne Sinn und das

laute Geschrei. Stets den dümmlichen und dreisten Phrasen lauschen zu müssen und sich nichts über deren Verlogenheit und Verderbtheit anmerken lassen zu dürfen.

Plötzlich sehnt sich Willi in die Schweiz, wünscht sich, nur einmal über die Grenze treten zu können, nur zehn Meter über die Absperrung hinweg – und alles aus sich rausschreien zu können, einfach diesen ganzen Druck aus seinem Herzen entfahren lassen.

Es müsste eine Explosion geben.

Der Schneefall verstummt und endlich ist es still, kosend still, Willi kann endlich aufatmen, er lechzt nach natürlicher Ruhe und es zieht ihn in den Englischen Garten. Noch sind nur wenige Menschen unterwegs und er liebt es, über frisch verschneite Flächen zu laufen, seine Spuren zu hinterlassen, das frische Knirschen unter seinen Sohlen zu hören, ja, es nicht nur körperlich, sondern auch seelisch zu spüren.

Von zögerndem Sonnenspiel begleitet setzt er seinen Weg fort. Gott sei Dank für diesen friedvollen, schweigenden Moment, er ist in der

Tat als erster Mensch in dieser städtischen Natur unterwegs und bei jedem Schritt fliegt seine Füße umtanzender Schneestaub auf, den noch kein Mensch berührt und beschmutzt hat, und er setzt sich an Willis brauner Hose fest, abertausende von Schneekristallen, keines dem anderen gleichend, was für eine unermesslich reiche, was für verschwendete Schönheit!

So wie seine Hosenbeine hat der Wind auch die kahlen Baumstämme auf den ihm zugewandten Seiten geweißt. Willi hört einen Specht irgendwo hoch oben in den kahlen Kronen klopfen, er sieht Blaumeisen und Grünfinken in den Ästen herumhüpfen, Eichhörnchen nach Nahrung schnuppern. In diesem Teil des Englischen Gartens sind die Vögel ungewöhnlich zahm, das hat er auf seinen zahlreichen Gängen feststellen können. Er bleibt stehen und sieht sich sofort von einigen spähenden Kohlmeisen zutraulich umgarnt.

Es tut ihm leid, aber er hat nicht daran gedacht, den Vögeln etwas zum Fressen mitzubringen. Und doch kann er nicht widerstehen und streckt seinen Arm aus, hält der kleinen Kohlmeise, die aufgeregt zwitschernd in einer hohen Hecke ganz nah an ihn herangeflogen ist, seine bloße Hand hin.

Willi tut so, als verberge er etwas in seiner Handfläche und nun kann auch der Vogel nicht widerstehen und kommt geschwind und flügelhuschend zu ihm geflogen, lässt sich auf seinen Fingern nieder. Willi freut sich über die kleinen, feinen Krallen auf seiner Haut und lacht in sich hinein, um die Meise mit ihrem gelben Bäuchlein nicht zu erschrecken. Der Vogel schaut mit emsig-wendigem Köpfchen in Willis Hand, so, als könne er seinen schwarzen Äuglein nicht trauen - dann hält er sekundenlang inne und fliegt mit einem eindeutig entrüstet klingendem Tschilpen davon.

Willi schaut ihm nach, lange.

Seinen Arm immer noch ausgestreckt haltend, bleibt er stehen. Immer noch hört er den Specht emsig in der kahlen Baumkrone hämmern, das Zwitschern der kleinen Vögel ist jedoch mit einem Schlag verstummt. Willi legt seinen Kopf in den Nacken, hebt seine Augen in den von raureifbedeckten Ästen durchzogenen Himmel empor und sieht einen Bussard über den Baumkronen kreisen. Auch ein Rabe fliegt vorüber, einen Zweig im Schnabel tragend.

Leise beginnt es wieder zu schneien und Willi steht immer noch auf derselben Stelle, kraftlos und von Flocken umstürmt.

Nicht weitergehen müssen, mit allem eins werden, ganz still, ein Teil der Natur werden, rein und klar, friedvoll und urweise, nie mehr kämpfen, nichts mehr ertragen müssen, den Geschmack der verschwenderisch schönen Schneeflocken auf den Lippen und ihre Kristalle in den Wimpern.

Abrupt dreht er sich doch um und schlägt den Weg nach Hause ein, er beginnt zu frieren und folgt seinen ihm nun entgegenstrebenden Fußspuren, verwischt sie dadurch, tilgt sie gleichsam aus.

Er muss Reisevorbereitungen treffen: Heute und morgen wird er mit seinen alten Freunden vom „Grauen Bund“ diskutieren, sie zu überzeugen suchen. Sie sind doch mit ihm einer Meinung über den Antichristen Hitler, diese Inkarnation des Bösen ... aber wie würden sie reagieren, wenn er, wie beiläufig, die Flugblätter aus dem Futter seiner Uniform zieht, ihnen den Vervielfältigungsapparat hinstellt? Willi hat sich keine Worte zurechtgelegt,